



Unkraut? Ansichtssache!

Die Kornblume (*Centaurea cyanus*) wuchs früher an jedem Feldrand. Heute ist sie eine Rarität.

Ein Jahr lang haben uns in der Leserforum-Galerie Pflanzen begleitet, die der Mensch herablassend als Unkräuter bezeichnet. In Konstanz ist ihnen ein ganzer Garten gewidmet – eine Besonderheit in Europa.

«Es gibt nur Kräuter, keine Unkräuter», schrieb uns eine Leserin, als wir im vergangenen Jahr um «Unkraut für die Leserforum-Galerie» baten.

Ob wir ein Kraut mit der vernichtenden Vorsilbe «Un-» versehen, hängt immer vom Standpunkt ab. Breiten sich Giersch oder Kratzdisteln massenhaft im Garten aus, kann auch der zärtlichste Pflanzenliebhaber zum Unmenschen werden. Für manche sind Mohn und Kornrade die hübschesten Blumen, den Landwirt aber lassen sie kalt. Ackerunkräuter treten mit Nutzpflanzen in Konkurrenz oder sind bei der Ernte hinderlich.

Ändert der Mensch seinen Standpunkt, steigt so manche Pflanze im Ansehen:

Roggen und Feldsalat galten im Mittelalter als Unkraut, weil sie in den Weizenfeldern auftraten; Unkraut war auch die Rauke, die inzwischen als Rucola eine steile Karriere machte.

Unkraut oder Wildkraut

Statt von Unkraut kann man etwas freundlicher auch von Wildkräutern, Beikräutern oder Kulturpflanzenbegleitern sprechen. Viele von ihnen wurden «eingeschleppt» – auch der Roggen stammt ja ursprünglich aus Vorderasien und kam erst später nach Europa. So gelten eben nicht alle eingewanderten Arten als Unkraut im klassischen Sinn.

Der Botanische Garten der Universität

Konstanz soll uns die vergessene Vielfalt der «Unkräuter» wieder bewusster machen. Sein Leiter, Biologe Dr. Gregor Schmitz, nimmt sie in Schutz: «Von etwa 350 Ackerunkrautarten sind nur etwa 50 problematisch für den Landwirt, alle anderen nicht. Dagegen ist mehr als ein Drittel der Arten bereits ausgestorben oder gefährdet.»

Wir können nicht auf sie verzichten

Gründe, Ackerwildkräuter zu schützen, gibt es mehr als genug. Sie sind Zeugen bäuerlicher Kultur, manchmal sogar Heilpflanzen, sie bereichern unseren Sinn für Schönheit und Vielfalt der Natur und stellen ein unverzichtbares Fundament für Nahrungsketten dar.

**Unkraut ist eine Pflanze,
deren Tugenden noch nicht
entdeckt wurden.**

Ralph Waldo Emerson

An und von den 100 häufigsten Pflanzenarten der Äcker leben etwa 1200 pflanzenfressende Tierarten, die Blütenbesucher wie Bienen, Hummeln und Schmetterlinge gar nicht gerechnet.

Von diesen Pflanzenfressern wiederum hängen andere Tiere ab. Die Bestände früherer «Allerweltsarten», wie Rebhuhn, Feldlerche oder Feldsperling sind in den letzten Jahrzehnten dramatisch zurückgegangen. Sie können nur existieren, wenn es eine reiche Insektenwelt und ein kontinuierliches Angebot an Samen gibt.

Nicht zuletzt, so Gregor Schmitz, ist eine Verarmung der Lebensgemeinschaft für eine nachhaltig wirtschaftende Landwirtschaft problematisch. In Ackerwildkraut-Beständen entwickeln sich zahlreiche Tierarten, die Schädlinge wie Blattläuse und Raupen in Schach halten. Geschieht dies nicht, schaukeln sich Schädlingspopulationen sehr schnell

hoch und machen den Einsatz von Insektengiften notwendig.

Auch für die Pflanzenzüchtung sind die «wilden Verwandten» unserer Kulturpflanzen bedeutsam. Sie tragen wichtige Merkmale wie Klimaanpassungen oder Resistenz gegenüber Schädlingen, die bei den Züchtungen verloren gingen.

Rare Vielfalt

Im Laufe eines Jahres gedeihen im Konstanzer Botanischen Garten bis zu 300 «Unkräuter». Dazu gehören viele Raritäten, wie die selten gewordenen Blumen der Weinberge, die hübschen Traubenzinthen, die Wilde Tulpe oder der Nickende Milchstern.

Da der Leinanbau zurückgeht, sind Leinlöch und eine Unterart der Kornrade, die

Mit jedem Unkraut, das ausstirbt, verlieren durchschnittlich 13 Insektenarten ihren Lebensraum.

Unten: Der Feldsperling galt noch vor wenigen Jahrzehnten als «Allerweltsart».





Oben: Grossblütiger Steinsame (*Orlaya grandiflora*). Blütenbiologisch interessant sind die stark vergrösserten äusseren Blütenblätter – ein Schaueffekt, der Insekten anlockt.

Unten: Die Kornrade (*Agrostemma githago*) gehört ebenfalls zu den stark gefährdeten Arten.

Leinrade, inzwischen stark gefährdet. Der Grossblütige Breitsame, ein Getreideunkraut, wächst auf reinen Kalkböden, z.B. in der Westschweiz und auf der Schwäbischen Alb und ist mittlerweile vom Aussterben bedroht.

Heilendes Unkraut

Das Gänsefingerkraut (*Potentilla anserina*) gilt als Unkraut auf Äckern und sandigen Böden. In der Naturheilkunde ist es jedoch unverzichtbar, z.B. zur Behandlung von Krämpfen und vielen Frauenbeschwerden.

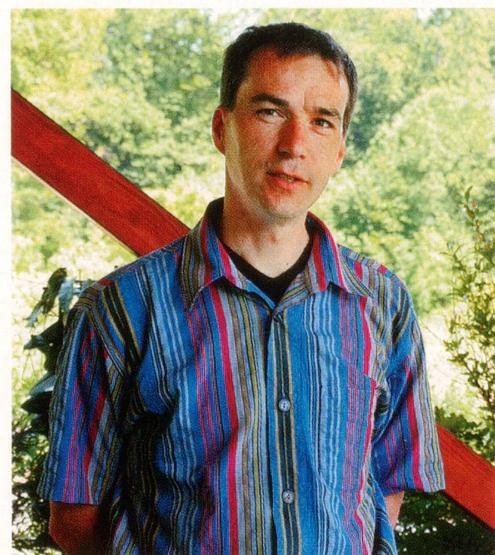
Eine sehr alte Heilpflanze ist auch das Echte Herzgespann (*Leonurus cardiaca*), das beruhigend, krampflösend und bele-

bend wirkt. Es wird z. B. bei nervösen Herzbeschwerden, Angina pectoris und Schilddrüsenüberfunktion eingesetzt; der Chemiker und Heilpflanzenkenner Bruno Vonarburg bezeichnet es als «Nerventröster, wenn es pulsiert und klopft». Das Herzgespann ist ein so genannter Nitrophyt, hat also einen hohen Bedarf an Stickstoff im Boden. Daher wuchs es früher gerne auf den Bauernhöfen – gleich neben dem Misthaufen. Heute ist es sehr selten geworden.

«Biologische Invasion»

Es gibt jedoch durchaus Pflanzen, die Probleme bereiten. Das sind vor allem solche, die in neuerer Zeit einwandern – man nennt sie Neophyten, «Neu-Pflanzen». Breiten sie sich zu sehr aus, können einheimische Arten durch gebietsfremde verdrängt werden, Ökosysteme können sich verändern.

Mit diesem Phänomen beschäftigt sich die «Invasionsbiologie», das Spezialgebiet von Dr. Schmitz. Dieser junge Wissenschaftszweig wird zunehmend wichtig, da biologische Invasionen mittlerweile eine der Hauptursachen für den weltweiten Artenrückgang sind.



Herr der Unkräuter: Dr. Gregor Schmitz verwaltet den Botanischen Garten in Konstanz.

Der fremde Beifuss

Unser einheimischer Beifuss (*Artemisia vulgaris*) ist bekannt als Gewürz- und Heilpflanze. Sein Verwandter aus China (*Artemisia annua*) wird im Kampf gegen Malaria und Krebs eingesetzt.

Der Kamtschatka- oder Verlots-Beifuss (*Artemisia verlotiorum*) dagegen gehört zu den Einwanderern, die zunehmend Sorge bereiten. Aus Ostasien kommend, macht er sich bei uns in Gemüseäckern breit, besonders in den Wärmegebieten am Mittel- und Oberrhein, in der Schweiz schon nördlich und südlich der Alpen.

Auch die Tierwelt littet Schaden, wenn er den einheimischen Beifuss verdrängt: Von diesem ernähren sich über 180 Insektenarten.

Da der Verlots-Beifuss sehr spät blüht, kommt er in unseren Breiten kaum zur Samenreife, sondern hat sich bislang vor allem durch Wurzelausläufer bzw. Rhizomstücke verbreitet. Aber: «Bei der ebenfalls spät blühenden wilden Topinambur haben wir es 2003 zum ersten Mal erlebt, dass deren Samen ausreifen», sagt Gregor Schmitz. «Mit der Klimaerwärmung könnte es also auch hier zu solchen Ereignissen kommen.»



Geliebtes Problemkind

Ein Migrant aus fremden Landen ist auch der Schmetterlingsstrauch oder Sommerflieder (*Buddleja davidii*). Wir lieben ihn seiner hübschen Blüten wegen, die so gerne von Schmetterlingen besucht werden. Zwar ist er ein Gehölz, kein Unkraut im eigentlichen Sinn, für die Umwelt aber nicht unproblematisch: Auf Industrie- und Bahnflächen verdrängt er, vor allem in wintermilden Gebieten, viele einheimische Pflanzen.

Wie kahl und jämmerlich würde manches Stück aussehen,
wenn kein Unkraut darauf
wüchse!

Wilhelm Raabe

Unkraut ist Auffassungssache

Hübsch oder lästig, wohlgeschmeckend oder störend, wertloses Grünzeug oder wunderschön blühende Feldränder – wie wir Unkraut definieren, ist nur allzu menschlich. Aber mit jeder Art, die verloren geht, fügen wir unserer Natur eine Wunde zu. Da würde es schon helfen, wenn jeder Gartenbesitzer einen einzigen Quadratmeter für einheimische Wildkräuter übrig liesse. • CR

Links: Der Einwanderer Kamtschatka-Beifuss sieht unserem einheimischen Beifuss recht ähnlich.

Unten: Nicht nur Schmetterlinge, auch Schwebfliegen und Gärtner lieben den Sommerflieder (*Buddleja davidii*).

